

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 5 (1858)

Heft: 1

Artikel: Was kann und soll die Lehrerschaft thun bei der gegenwärtigen Stabilität in der Besoldungsaufbesserungsfrage?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen Neigungen entsprechen, erheiternd und belehrend wirken. Es glaubt das Comite, diese Frage werde bei Ihnen keiner Empfehlung bedürfen.

Es ersucht das Comite die Lehrervereine des Kantons Solothurn, die über vorstehende Fragen eingegangenen Arbeiten bis **1. Mai 1858** demselben einzusenden, sowie die Berichte über die Thätigkeit der einzelnen Vereine, damit es ihm möglich werde, eine geordnete Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten und Erfahrungen anzuordnen, um dem Kantonal-Lehrerverein ein getreues Bild derselben vorzuführen. — Zugleich wünschen wir beförderliche Mittheilung der Gesangkräfte der einzelnen Vereine, damit die musikalische Unterhaltung bei der nächsten Versammlung geordnet, die geeigneten Lieder ausgewählt und den Vereinen zur Vorübung mitgetheilt werden können.

Was kann und soll die Lehrerschaft thun bei der gegenwärtigen Stabilität in der Besoldungsaufbesserungsfrage?

(Konferenzarbeit aus dem N. Simmenthal [Bern].)

Referent: Lehrer Ruchti.

Noch ist nicht ganz verwischt der Eindruck, den die Worte eines öffentlichen Blattes in unserm Kanton auf mich machten: „Ein durch Sorgen geläuterter Lehrerstand wirkt am segensreichsten.“

Ich dachte oft, wenn die Sorgen für die Lehrer so ersprießlich sind, so möchte vielleicht eine durch Sorgen geläuterte Regierung am segensreichsten wirken, und dann sollte der Beamtenstand überhaupt aus solchen Männern bestehen, die mit Noth und Sorgen recht gedrückt wären, so müßte der Segen stromweise unser Land überfließen. Wenn wir Lehrer consequent diesem Grundsatz huldigen wollten, so dürften wir bei Wahlen für Beamtungen Keinem stimmen, der so viel besitzt, daß er der Noth enthoben ist.

Wer will uns Lehrern verargen, wenn wir an Regierung und Volk die Frage richten: „Wie lange wollet ihr uns läutern, oder wie hell müssen wir sein, um euch zu gefallen? Oder soll auf das Läutern noch das Bleichen folgen? — Ich denke, wohl so lange, bis wir sind, wie die Sage von Niklaus v. d. Flüe erzählt, daß, nachdem er längere Zeit Einsiedler gewesen, seine Hände so abgemagert, daß sie durchscheinend geworden. Wenn Noth und Sorgen eine so gute Läuterungsmaschine für die Menschen sind, so halte inne, Bernervolk! mit deinen Anstrengungen der Noth und Armuth der Deinen entgegenzutreten, denn das hieße ja den Esel am

Schwanz zäumen; und dann schießt alle Unläutern, deren es zu Stadt und Land eine Unzahl hat, in diese Läuterungsmaschine, oder sind denn die Lehrer eine besondere Menschenrace, daß man einzig sie durch Sorgen läutern will und kann, bei Andern aber dafür hält, Armuth und Noth mache durchgehends schlechter! Doch, wir wollen ein wenig nachsehen, ob denn die dürftigsten Lehrer auch die hellsten Lichter sein können. Die Erfahrung lehrt, daß übermäßige Sorgen und Noth, wie sie leider bei vielen Lehrern vorkommen, körperlich und geistig abstumpfen. Wie soll ein ärmlicher Hausvater einer zahlreichen Familie, der kaum das tägliche Brod für sich und die Seinen erwerben mag, Bücher anschaffen zu seiner Fortbildung, und wenn er sie noch zum Lesen unentgeltlich erhielte, wo Zeit finden, sie zu lesen, und wenn er sie noch läse, woher Lust zum Studiren bekommen, wenn sein und der Seinen Mangel eine zentnerschwere Last auf seiner Seele sind? Oder soll ich euch etwa die ärmliche Lage vieler Lehrer noch tiefer unter die Augen führen, als es im „Schw. Volksschulblatt“ zu verschiedenen Malen geschah? Wenn der Lehrer in der Schule nur mit dem einen Auge auf die Kinder schaut, mit dem andern aber schon die Arbeit oder die Wege, die Nachmittags seiner warten, messen muß, und durch die er für den folgenden Tag sein Brod herzuholen gezwungen ist: dann ist's mit seinem Leuchten wohl nicht weit her und er ist nur ein halber Mann. Besser ein ganzer Handwerker oder Landarbeiter oder sonst etwas Ganzes, als nur ein halber Lehrer sein. Auch hier gilt der Grundsatz: „Ihr könnet nicht zweien Herren dienen.“ Die meisten Nebenbeschäftigungen ziehen mehr oder weniger den Lehrer von der Schule ab, selbst auch dann, wenn sie nicht gezwungener Weise ergriffen werden.

Diestermweg sagt: „Der Lehrer ist nur dann emanzipirt, wenn er sich von der Unwissenheit befreit.“ Das aber geschieht nicht in zwei- oder dreijährigen Kursen und durch das Lesen einiger Bücher an Winterabenden. Schaut nur die tüchtigsten Schulmänner: sie leben alle fortwährend und ununterbrochen lehrend und lernend der Schule.

Wir schmeicheln uns nur allzugerne, Nebenbeschäftigung sei Erholung und gebe neue Kraft zum Berufe. Ein Zwitterwesen bringt nirgends Frucht für das Leben; und Zwitterwesen macht die Noth aus vielen Lehrern. Christus sagt: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes Werth.“ Darf das aber Lohn genannt werden, wenn man für die schwerste und wichtigste Beschäftigung, die der Staat zu übertragen hat, zum Leben zu wenig, im Sterben fast genug besoldet ist. Finden ledige oder solche Lehrer,

die Privatvermögen besitzen, meine Erklärungen zu dem, so wendet euch zu euern Collegen, die eine zahlreiche Familie und dazu kein Vermögen haben, wohl aber das Haus voll Noth, das Herz voll Sorgen und den Kopf voll nothgedrungener Pläne, von denen einer nach dem andern scheitert; und schaut, ob ihr mattes Auge mich der Uebertreibung strafe. Sie werden euch zu verstehen geben, daß sie übersatt geworden, am Narren des Mordiofuhrmanns länger zu ziehen. Von dem guten Willen der Behörden und Privaten ist meist noch wenig Hülfe für den Lehrerstand im Allgemeinen zu erwarten; es wird in dieser Hinsicht wohl noch mehrentheils sein, wie die Schulzeitung vor 10 Jahren darstellte in einem Aufsatz, betitelt: „Rede eines japanischen Stadtrathes bei Einführung eines neuen Lehrers.“

Da derselbe wohl den Wenigsten unter euch noch in Erinnerung sein wird und nicht lange aufhält, so will ich ihn hier wörtlich wiedergeben:

„Lehrer, ich wünsche Ihnen Glück zu ihrem neuen Amte. Sie haben den schönsten, den nützlichsten, den wichtigsten Beruf gewählt, und ich rufe daher gern mit Alexander dem Großen aus: „Wäre ich nicht Stadtrath, so möchte ich ein Lehrer sein!“ Das Wohl der jetzigen und künftigen Generationen, das Glück der Völker, der Staaten, der Familien ruht allein in den Händen der Lehrer. Mit dem unermüdlichen Eifer und Fleiß des Landmannes streut der Lehrer vom Morgen bis zum Abend den Saamen des Guten aus — mit der zärtlichen aufopfernden Liebe der Mutter schützt und bewahrt er die Unschuld des Kindes — mit der Kraft und dem Muthe des Helden bekämpft er rastlos die immer wieder auftauchende Simlichkeit, die anstürmenden Leidenschaften des Jünglings und bildet ihn zum denkenden Manne, zum nützlichen Staatsbürger. Der Künstler, dessen Kunstgebilde ein Werk der Zauberei zu sein scheinen, der Staatsmann, dessen weise Gesetze Segen und Wohlstand verbreiten, kurz alles Große, Schöne und Erhabene ist eine Schöpfung des Lehrers. Darum ist auch der Lehrerstand der am wenigsten geachtete, denn er gilt und steht in der sozialen Ordnung nur wenig über dem Nachtwächter. Ein reicher Kaufmann, dessen sämmtliche Nachkommenschaft Sie unterrichten und zu Menschen machen sollen, wird Sie jährlich ein Mal zum Mittagessen einladen. Allein die ängstliche Besorgniß, mit welcher an diesem Tage alle Haus- und andern Freunde entfernt gehalten werden, den Grünenberger-Ausbund, den man Ihnen vorsetzen wird und die Aristokratie der sie zu bewirthenden Physiognomien, die noch schwerer zu verdauen ist, als der Grünenberger, werden Ihnen ein sicherer Thermo-

meter der Achtung sein, welche man von dem Lehrerstande hat. Sie werden in einer vornehmen Gesellschaft etwas gelten, so lange Sie unbekannt sind. Man wird Ihren Witz geistreich finden, Ihr Klavierspiel bewundern, Sie um Ihre Adresse bitten, um Ihre Bekanntschaft fortzusetzen. Entschlüpft aber das unglückliche Wort: „Es ist ein Lehrer“, den Lippen eines Mannes, der Sie kennt, so wird man Sie mit einer Grimasse, als ob man auf eine Matte getreten wäre, wie einen Paria verlassen.

Lassen Sie uns den Blick von diesen traurigen Beispielen der Verblendung weg und auf Ihre Behörde richten. Haben Sie das vollste Vertrauen zu derselben. Die Behörde verbindet mit dem größten Mangel an Einsicht für das Schulwesen auch zugleich den guten Willen, sich nie um dasselbe zu bekümmern. Sie wissen, daß das Jahr wie eine Aue in zwei große Hälften eingetheilt wird. Während der ersten beschließen wir, für Lehrer und Schüler nichts zu thun, und in der zweiten führen wir unsere Beschlüsse aus.

Sie bekommen vor der Hand wöchentlich 33 Stunden und einen jährlichen Gehalt von L. 250. Später bekommen Sie noch mehr, ich meine Stunden. Es würde unverzeihlich sein, wenn Sie diesen Gehalt für gering ansehen wollten. Wenn die Araber, die Beduinen und andere wilde Völker sich mit einigen Wurzeln begnügen, wird ein gebildeter Lehrer in einem kultivirten Staate wohl mit L. 250 auskommen können. Stellen Sie sich übrigens vor, Sie hätten L. 1000 und seien Sie glücklich!

Leben Sie immer Ihrem Stande gemäß, heirathen Sie ein armes Mädchen und miethen sich sechs Treppen hoch einen billigen Familientaubenschlag. Suchen Sie Ihren Lohn in Ihrem Innern oder sonst, wo Sie wollen, nur nicht in der Gemeindefasse. Im Uebrigen bleiben wir Ihnen in Gnaden gewogen.“ —

Wenn nun Schulmänner in der damaligen Zeit sich so aussprachen, was können sie heute den Lehrern Erfreuliches in Aussicht stellen. Wenn schon einzelne Gemeinden ihren Lehrern und der Schule rühmlich zur Seite gestanden, so darf man denn doch fragen: „Was ist das unter so Vielen?“

Doch um billig zu sein, müssen wir hier bemerken, daß auch der Staat in letzter Zeit Opfer brachte, indem durch die Erziehungsdirektion Almosen an einzelne Lehrer verabreicht wurden, die, mit 10 multiplizirt, den Kantön ehren würden. —

Soll ich aber hier die vorliegende Frage beantworten, so muß ich nach dem alten Sprichwort ausrufen: „Unter Rath ist theuer!“ Daherige

Schritte von der gesammten Lehrerschaft und namentlich die Resignation aller Primarlehrer des Kantons müßten sicher zum Ziele führen; allein hieran ist nicht zu denken; denn zu solchen Schritten bieten besser besoldete Lehrer nicht die Hand, und wahrscheinlich auch die Dürftigsten nicht, weil diese Gefahr liefen, einige Zeit ganz brodlos zu werden. Für wirksamere Schritte aber müssen jedenfalls alle Konferenzen in Bewegung gesetzt werden; vorerst zu gemeinsamem Handeln sich zu entschließen, zu verathen und dann in der Ausführung zu einigen.

Die ordentlichen Mittel zur Erlangung einer gerechten und billigen Besoldungsaufbesserung sind nun erschöpft. Will's dennoch nicht vorwärts, so möchte nun bald eine Zusammenberufung der Lehrer zur Besprechung außerordentlicher Mittel am Plage sein.

So lange sich aber für gering besoldete Lehrerstellen und zur Aufnahme in's Seminar Aspiranten stellen, wie Bienen um einen Honighafen, so lange werden die Lehrerstellen von Vielen eben auch noch als ein Honighafen angesehen.

Es sollte ein Lehrerbund sein, für keine Lehrerstelle, bei der nicht ein zu bestimmendes Minimum Einkommen ausgeschrieben wird, sich zu bewerben. Aber auch das wird in der Ausführung kaum möglich sein, namentlich bei unpatentirten Lehrern, und durchgehends sind ärmere Lehrer gezwungen, zu sorgen, daß sie unter Dach kommen. Jünglinge aber, die Lust zeigen, dem Lehrerberufe sich zu wiedmen, sollten, bis bessere Aussicht für die Lehrer vorhanden ist, gar nicht zum Lehrerberufe ermuntern, sondern eher abwendig machen. Lehrer, denen ihr Alter und andere Umstände gestatten, einen andern Beruf zu ergreifen, der ihnen bessere Aussicht für die Zukunft gewährt, thun, nach unserer Ansicht, wohl daran, wenn sie die erste beste Gelegenheit dazu ergreifen.

Wenn das zu erzielen möglich wäre, daß jeweilen die fähigsten und besten Lehrerkräfte dem Stande sich entfernen und wenig neue hinzutreten, dann möchte ich sagen: Nun laßt den Schulwagen lottern und schlottern, bis ihm alle vier Räder abgehen; denn durch Schaden wird man endlich klug.

In dieser Angelegenheit sollten sich die Lehrer auch ganz besonders den Spruch merken: „Eintracht macht stark“.

Nun verharre ich in der festen Zuversicht, daß wir denn doch bald eine Zulage erhalten, ich meine nämlich eine Zulage von neuen Pflichten.

